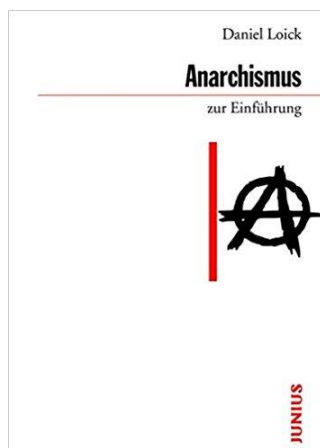


Anarchismus zur Einführung

von Daniel Loick (Autor)

Taschenbuch: 256 Seiten, EUR 15,90

Verlag: Junius Hamburg; Auflage: 1 (11. April 2017)



Der Begriff »Anarchismus« leitet sich vom griechischen an-archia, Nicht-Herrschaft, ab und bezeichnet die Idee einer Gesellschaft ohne Staat, Klassen oder sonstige Unterdrückungs- und Ausbeutungsformen. Anarchismus ist aber nicht nur eine Idee, sondern auch eine Praxis: politischer Kampf um Emanzipation und ein Versuch, die Idee der Selbstorganisation und Solidarität praktisch werden zu lassen. Diese Einführung verbindet die Rekonstruktion klassischer Positionen mit einer systematischen Diskussion anarchistischer Theorie und Praxis. Vorgestellt werden u.a. die Theorien Proudhons, Bakunins und Kropotkins, zentrale Motive der anarchistischen Diskussion wie Staat, Kapitalismus, Geschlechterverhältnisse und Aktionsformen sowie aktuelle Fortentwicklungen und Aneignungen, von der Peer Production über das Radical Cheerleading bis zu Occupy Wall Street.

Inhalt

1. Einleitung: Was heißt »Anarchismus«?	9
1.1 Anarchismus als Philosophie: von Zenon bis Agamben	15
1.2 Anarchismus als politische Bewegung von der Pariser Kommune bis zu <i>Occupy Wall Street</i>	26
1.3 Anarchismus als Lebensform: vom Walden Pond bis nach Tarnac	36
2. Hauptströmungen und wichtigste Vertreter_innen	48
2.1 Individualistischer, libertärer und liberaler Anarchismus	50
2.1.1 William Godwin	50
2.1.2 Max Stirner	55
2.1.3 Amerikanischer Transzendentalismus (Emerson, Thoreau)	61
2.2 Mutualistischer, kollektivistischer und kommunistischer Anarchismus	66
2.2.1 Pierre-Joseph Proudhon	66
2.2.2 Michail Bakunin	71
2.2.3 Peter Kropotkin	77
2.2.4 Gustav Landauer	85
2.2.5 Emma Goldman	89
2.3 Anarchismus nach 1968: Feministische, antikoloniale, ökologische und poststrukturalistische Herausforderungen	95

3. Motive und Diskurse	104
3.1 Freiheit zwischen Individuum und Gemeinschaft.....	104
3.2 Staat.....	118
3.3 Kapitalismus und Antikapitalismus.....	140
3.4 Geschlechterverhältnisse.....	155
3.5 (Post-)Kolonialismus und Rassismus.....	165
3.6 Ökologie.....	176
3.7 Organisations- und Aktionsformen.....	184
3.8 Transformationstheorie	198
4. Ordnung und Unordnung des Anarchismus	212
Dank	222
Anhang	
Anmerkungen.....	223
Literatur	237
Personenregister.....	250
Sachregister.....	253
Über den Autor	256

1. Einleitung: Was heißt »Anarchismus«?

Ⓐ - das große A in einem Kreis dürfte heute weltweit das im öffentlichen Raum am meisten verwendete politische Symbol sein. Man findet es an den bunten Fassaden besetzter Häuser in den Städten und an tristen Autobahnbrücken und Bushaltestellen auf dem Land, auf Stromkästen inmitten westlicher Metropolen und an den Wellblechhütten in den Slums, auf Grenzmauern gesprayt und in Gefängniswände geritzt, auf wehenden Fahnen von Gewerkschaftsaktivist_innen und auf den Bannern des Schwarzen Blocks, auf den Schulranzen von Oberstufen-Schüler_innen und auf den Uniformen von Guerilla-Kämpfer_innen, auf den Plattencovern von Punk-Bands und auf den Umschlägen von philosophischen Büchern. Die Verbreitung des »Anarchie-A« des bekanntesten Symbols des Anarchismus, verdankt sich jedoch nicht mehr einer real existierenden Massenbewegung. Eher steht das Zeichen für die Abwesenheit einer solchen Bewegung: Das eingekreiste A ist ein Platzhalter, um in Zeiten der Katastrophe eine einfache Idee aufrechtzuerhalten - dass ein Leben in Freiheit und ohne Gewalt für Menschen möglich ist.

Der häufigsten Interpretation zufolge stellt das Ⓐ ein A in einem O dar und verweist auf eine berühmte anarchistische Losung: »Anarchie ist Ordnung ohne Herrschaft.« Der Slogan stammt in abgewandelter Form aus den *Bekenntnissen eines Revolutionärs* (1849) von Pierre-Joseph Proudhon, dem ersten Philosophen, der sich selbst als Anarchist bezeichnet hat [...]. Diese Verknüpfung von Anarchie und Ordnung ist überraschend. Für gewöhnlich assoziiert man die Anarchie gerade mit der Unordnung: Chaos, Instabilität, Tumult. Auch im politischen Sinne denkt man beim Wort »Anarchist_in« wohl eher an eine rebellische Bombenlegerin oder einen nihilistischen Terroristen als an eine Person, die Ordnung schaffen möchte. Dies entspricht auch der Art und Weise, wie die Anarchie seit jeher von ihren Gegner_innen geschmäht wurde: als vorzivilisatorischer Zustand oder antisoziale, gesetz- und zügellose Verhaltensweise, die durch die Etablierung von Recht und Ordnung überwunden werden müssen. Proudhons negative Definition (»ohne Herrschaft«) geht demgegenüber zunächst einfach auf den griechischen Wortursprung der Anarchie zurück: *an-archia* bedeutet Führerlosigkeit oder Nicht-Herrschaft und bezeichnet also einen Zustand ohne Staat, Klassen oder sonstige Unterdrückungs- und Ausbeutungsformen. Anarchie nicht positiv, sondern

negativ zu definieren impliziert bereits einen politisch-philosophischen Maximalismus: prinzipiell gar keine Herrschaft zu akzeptieren, in welchem Gewand sie auch auftrete. Die Radikalität von Proudhons Definition - und ebenso ihre lang anhaltende politische Faszinationskraft - liegt dabei gerade in der Behauptung, dass es Herrschaftslosigkeit *als Gesellschaft* geben, dass also Anarchie *im* Sozialen, nicht nur *gegen* das Soziale erfahrbar werden kann. Das A und das O des Anarchismus widersprechen einander also nicht, sondern sind miteinander verschränkt: Eine anarchistische Politik betreibt einerseits eine Kritik und Überwindung jeglicher Form von Herrschaft, zum anderen aber auch die Konstruktion horizontaler sozialer Organisationsformen.

Was aber ist »der Anarchismus«, auf den das eingekreiste A verweist? Offenbar hat dieser Begriff so viele Facetten, dass es problematisch ist, ihn auf einige Kernelemente zu reduzieren. Dies gilt für viele politische Begriffe, aber insbesondere für den Anarchismus, der gerade den Vorbehalt gegen jede Form der Orthodoxie zum Prinzip erhebt. Anarchistische Denker_innen wehren sich gegen die Festlegung auf ein Gedankengebäude oder Dogma und haben ihre Theorien, oft als Ergebnis konkreter geschichtlicher Erfahrungen, zudem immer wieder neu justiert und situiert.

Betrachtet man den Anarchismus als politische Philosophie, so handelt es sich also weniger um einen Ansatz oder eine Schule als um eine geistesgeschichtliche Konstellation, zu der extrem unterschiedliche und gegensätzliche Erscheinungsformen gehören. Proudhons negative Definition, wonach Anarchie Ordnung ohne Herrschaft bedeutet, ist so etwas wie ihr kleinster gemeinsamer Nenner. Allerdings sind so gut wie alle Anschlussfragen unter Anarchist_innen umstritten. Worin besteht Herrschaft und warum ist sie illegitim? Wie ist eine anarchistische Gesellschaft möglich und wie soll sie aussehen? Wie kann man zu ihr gelangen und welche Mittel darf man dabei anwenden? Am deutlichsten wird der inneranarchistische Dissens bereits mit Blick auf eine philosophische Grundsatzfrage, nämlich die Frage nach dem Gegenbegriff von Herrschaft, das heißt der Freiheit. Während einige Anarchist_innen davon ausgehen, dass Herrschaft im Wesentlichen durch eine Unterdrückung des Individuums gekennzeichnet ist und eine anarchistische Gesellschaft daher die Aufgabe hat, das Individuum *von* der Gesellschaft zu befreien, sind andere im Gegenteil der Meinung, dass Herrschaft gerade in der Verhinderung echter Gemeinschaften und Zusammenschlüsse besteht, weshalb eine anarchistische Gesellschaft eine Befreiung des Individuums *zur* Gesellschaft darstellt. Diesen beiden entgegengesetzten philosophischen Prämissen entsprechen dann unterschiedliche politische Ausrichtungen: auf der einen Seite die individualanarchistische, auf der anderen Seite die kollektivistische und kommunistische Strömung, die sich gegenseitig teils sehr polemisch bekämpft haben. Das Gleiche gilt für unzählige weitere größere und kleinere Fragen: Sollen in einer anarchistischen Gesellschaft die Entscheidungen in Arbeiter_innen-Räten oder Gemeindeversammlungen getroffen werden? Soll man am Prinzip der individuellen Entlohnung festhalten? Beinhaltet die anarchistische Utopie die Abschaffung der Geschlechter? Wie steht sie zu lokalen kulturellen Besonderheiten? Dürfen Anarchist_innen Fleisch essen? Ist der Einsatz von Gewalt erlaubt, um anarchistische Ziele zu erreichen?

Noch unübersichtlicher wird es, wenn man bedenkt, dass der Anarchismus nicht nur ein philosophischer Diskurs ist, der intern umstritten ist, sondern auch und vor allem eine politische Praxis. Die Anarchie ist nicht nur in den Traktaten und Pamphleten, Manifesten und utopischen Schwärmereien von Schriftsteller_innen und Poet_innen präsent, sondern auch in den konkreten Kämpfen mit ihren Streiks und Sabotagen, Demonstrationen und Blockaden, Plena und Wochenendseminaren. Gerade viele Anhänger_innen des Anarchismus, dessen Theoriefeindlichkeit oft beklagt wird, haben keine langen Bücher geschrieben, sondern auf Barrikaden gekämpft, auf Marktplätzen Reden gehalten, Druckerpressen bedient oder Kartoffeln in der Volksküche geschält. Dabei haben sie Erfahrungen gesammelt und Wissen produziert, das sich nicht leicht auffinden und darstellen lässt, weil es nirgends archiviert ist

(beziehungsweise weil die europäische Geistesgeschichtsschreibung zum großen Teil auf Bücherwissen geeicht ist und über kein gutes Instrumentarium verfügt, andere Formen der Wissensproduktion überhaupt zu registrieren). Will man aber dieser wesentlichen Dimension des Anarchismus gerecht werden, so sind auch seine spezifischen Praxisformen zu rekonstruieren und auf ihre Implikationen und Konsequenzen hin zu befragen.

Dasselbe gilt für eine dritte Dimension, die der Anarchismus hat. Er ist nicht nur ein philosophischer Diskurs und eine politische Praxis, sondern auch eine Lebensform. Ob in Kommunen und besetzten Häusern, in Kibbuzim und Landwirtschafts-genossenschaften, immer wieder haben Anarchist_innen versucht, anarchistische Ideen wie die der gegenseitigen Hilfe, der Solidarität und der Selbstorganisation bereits innerhalb der bestehenden Gesellschaft praktisch werden zu lassen. Subkulturen wie die der Punks oder Hippies entwickelten neben ihrer expliziten Gesellschaftskritik zudem eine radikal auf individueller Entfaltung basierende, nonkonformistische Ästhetik der Existenz, die ihren Niederschlag in künstlerischen und kulturellen Ausdrucksformen findet. Der Aspekt des Anarchismus als Lebensform ist keine zufällige Begleiterscheinung des Anarchismus als Philosophie und als politischer Bewegung, sondern entspricht einem expliziten Programm, das häufig als »präfigurative Politik« bezeichnet wird. Die Gestalt einer anarchistischen Gesellschaft soll demnach bereits im Hier und Jetzt vorweggenommen werden: Es geht darum, für alle glaubwürdig zu zeigen, dass die anarchistische Weise des Zusammenlebens nicht nur gerechter und moralischer ist, sondern auch funktioniert und Freude macht. Somit lässt sich auch dieser Aspekt des Anarchismus erörtern und auswerten: Welche Praxis, Institution oder Ästhetik hat funktioniert, welche nicht? Was ist effektiv, inklusiv und kreativ, was eher lähmend, exkludierend oder langweilig?

Die vorliegende Einführung möchte den Anarchismus in diesen unterschiedlichen Facetten, mit seinen internen Kontroversen und Widersprüchen lebendig werden lassen. Dabei werden zum einen die zentralen Ansätze vorgestellt, zum anderen soll für die grundsätzliche Plausibilität anarchistischer Theorie und Praxis plädiert werden. Das Buch ist in vier Kapitel geteilt. Die *Einleitung* fächert zunächst überblickshaft die drei genannten wesentlichen Dimensionen des Anarchismus auf: Anarchismus als Philosophie, als politische Bewegung und als Lebensform. Das *zweite Kapitel*, das sich mit Hauptströmungen und den wichtigsten Vertreter_innen des Anarchismus beschäftigt, will in das klassische Koordinatensystem des modernen anarchistischen Denkens einführen und knapp die zentralen Gedanken kanonischer Stichwortgeber_innen referieren. Dabei wird der üblichen Gegenüberstellung von einerseits individualistischen, libertären und liberalen Ansätzen (Godwin, Stirner, der amerikanische Transzendentalismus) und andererseits mutualistischen, kollektivistischen und kommunistischen Ansätzen (Proudhon, Bakunin, Kropotkin, Landauer, Goldman) gefolgt. Zudem werden kurz die wichtigsten Entwicklungen des Anarchismus seit seiner Renaissance im Zuge der 1968er-Revoluten skizziert. Das *dritte Kapitel* ist das Kernstück des Buches. Es widmet sich der systematischen Diskussion der wichtigsten theoretischen *Motive und Diskurse* des Anarchismus: Freiheit, Staat, Kapitalismus, Geschlechterverhältnissen, Rassismus und (Post-)Kolonialismus, Ökologie, Aktions- und Organisationsformen sowie der Transformationstheorie. Ziel ist es dabei, die wichtigsten Debatten innerhalb des Anarchismus darzustellen und zu ihnen Stellung zu beziehen, sie dabei jedoch auch jeweils innerhalb aktueller politischer Problemstellungen zu verorten. Auf diese Weise sollen sowohl die anhaltende Aktualität des Anarchismus am Gegenstand vorgeführt als auch essenzielle Schwierigkeiten herausgearbeitet werden. Das *vierte Kapitel* zieht ein perspektivisches Fazit, indem die wesentlichen Herausforderungen des Anarchismus noch einmal kurz versammelt werden. Es wird sich dabei herausstellen, dass sich die Anarchie vielleicht doch nicht, wie Proudhon meinte, in einem unproblematischen Sinne als »Ordnung« verstehen lässt - sondern vielmehr als eine Praxis, das heißt als eine Bewegung, die jedes gesellschaftliche Ordnungsraster immer auch destabilisiert.